Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 95 (2021)

Artikel: Kunst in Aarau : (fast) frauenfrei
Autor: Altorfer, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunst in Aarau – (fast) frauenfrei

Sabine Altorfer

Um 1971 befand sich die Kunstszene im Um- und Aufbruch. Das gilt besonders für die Frauen, waren Künstlerinnen damals doch kaum öffentlich präsent und anerkannt. Aus heutiger Sicht wirkt das unglaublich. Die Geschichte einer Spurensuche.

Aarau, eine künstlerinnenfreie Zone? Wer heute rundum schaut, schüttelt den Kopf ob diesem Urteil. Hat nicht Anfang 2020 Denise Bertschi (*1983) den Manor-Preis gewonnen und dazu die Ausstellung mit ihrem Aarau-Projekt im Kunsthaus bestritten? Im Eck experimentierte Leonie Brandner (*1992), und Pat Noser (*1960) schuf an der Jahresausstellung im Kunsthaus 2019 mit ihrer Tuschezeichnung «Stadtguerilla» einen der grossen Hingucker. Drei Aarauerinnen! Und wer 2017 einen Rundgang durch die offenen Ateliers in Aarau und Umgebung gemacht hat, bekam nicht das Gefühl, Künstlerinnen seien schwierig zu finden. Das sah vor nur fünfzig Jahren anders aus. Wer in Nachschlagewerken, Sammlungen oder Katalogen nach Aarauer Künstlerinnen forscht, findet mehr Leer- als Fundstellen. Bei der Jahresausstellung 1971 im Kunsthaus, seit jeher Abbild, wer anerkannt wird, waren lediglich 10 der 74 Kunstschaffenden Frauen, zeigen durften sie nur gerade zwanzig der insgesamt 166 Werke. Aus der Region finden wir Regina Bärtschinger (*1951) aus Aarau und Verena Gubser (*1944) aus Kölliken.

← Virginia Buhofer ist seit 1958 in Aarau als Malerin aktiv und präsent. Das Bild entstand im März 2017 zu ihrem 85. Geburtstag in ihrem Atelier an der Aare. (Foto: Chris Iseli / Aargauer Zeitung)

← Pat Noser, Tuschezeichnung «Stadtguerilla» an der «Auswahl 19». (Foto: Aargauer Kunsthaus)

1971 ist ein guter Zeitpunkt, um nach der Rolle von Künstlerinnen zu fragen. Die Kunst, die Kulturpolitik und die Kulturförderung waren im Umbruch. Sowohl weltweit wie auch in Aarau. Im Aargau war die GSMBA, die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten, in einer Krise. Zu sehr orientierte sich der Männerzirkel an der Vergangenheit und war darauf bedacht, seine Privilegien zu wahren. Frauen hatten in diesem Kreis, seit Ferdinand Hodlers Verdikt in den 1910er-Jahren «Mer wei käner Wyber», nichts zu suchen. Als 1973 in der Aargauer Sektion diese Schranke endlich fiel, traten 14 Künstlerinnen bei. Fern vom Verband werkten neue Kräfte, am Ziegelrain erprobten junge Künstler um 1970 zeitgemässe Kunstformen. Lauter Männer. Frauen waren nur als Freundinnen und Diskussionspartnerinnen präsent, wie etwa die Zeichnungslehrerin Esther Güdemann und die Fotografin Brigitt Lattmann.

Künstlerinnen sind am Rande vermerkt

Am Kunsthaus initiierte der neue Konservator Heiny Widmer eine Übersichtsausstellung zum Aargauer Kunstschaffen. Der «Aargauer Almanach auf das Jahr 1975» dazu ist ein hervorragender Spiegel der aktuellen Szene wie der Geschichte. Hunderte Namen, Dutzende ausführliche Porträts finden sich darin. Künstlerinnen sind allerdings meist nur so summarisch und so lieblos miterwähnt, dass man kaum glauben kann, dass diese Publikation 1975 und nicht hundert Jahre zuvor erschienen ist. Das liest sich auf Seite 557 so: «In der letzten Zeit hat auch das Teppichwirken in unserem Kanton wieder einige wichtige Vertreterinnen gefunden: [...] Hanni Soland, Noemi Speiser, Lisa Staufer, Maja Aeschbach, Eva Baumann, die ein recht ansehnliches Werk geschaffen

haben.» Dass diese Aargauerinnen am Puls der Zeit arbeiteten, erkannte man hier nicht: Textile Kunst erlebte in den 1970er-Jahren international ein Revival – gerade durch Künstlerinnen und gerade im Sog des wiederaufkeimenden Feminismus. Bei den Kritikern hiess das dann despektierlich «Frauenkunst» oder «Kunsthandwerk».

Das Kunsthaus ist eine Männerbastion

Einzelausstellungen von Künstlerinnen sucht man in den Anfangsjahren des 1959 eröffneten Kunsthauses (fast) vergebens: 1967 wurden Werke der 63-jährigen Wettingerin Ilse Weber gezeigt, 1973 die in Brittnau geborene Emma Kunz (1892–1963) als Künstlerin «entdeckt». 1977 folgte Ursula Fischer-Klemm (mit ihrem Mann Hans-Eric Fischer zu dessen 70. Geburtstag) und 1990 eine kleine Schau zu Gertrud Debrunner (1902–2000). 1991 begeisterte die Aarauerin Marianne Kuhn (*1949) mit riesigen Zeichnungen. Ihre Architektur- und Landschaftsassoziationen hatten schon zuvor, etwa in einer Ausstellung im Zürcher Helmhaus, national für Aufsehen gesorgt.

↑ Marianne Kuhn, ohne Titel, 1994. (Foto: Jörg Müller/Aargauer Kunsthaus)

Bitter sah es in der Sammlung des Kunsthauses aus. Nur gerade drei Werke von Künstlerinnen aus der Zeit vor 1918 verzeichnete der Sammlungskatalog Band 1. Und Konservator Heiny Widmer klagte im Katalog Band 2 von 1983, das Kunsthaus besitze kein einziges Werk von Meret Oppenheim oder Sophie Taeuber-Arp. Der Mangel bei den international anerkannten Schweizer Künstlerinnen ist behoben, bei Aargauer oder gar Aarauer Künstlerinnen klaffen auch heute

noch Lücken. Begründet werden sie mit der Tatsache, dass das Kunsthaus nicht mehr Werke von einheimischen Kunstschaffenden ankaufen müsse, um sie zu fördern. Diese Aufgabe hat das Kulturgesetz von 1968 dem Aargauer Kuratorium zugewiesen. Das Fördergremium sprach ab 1971 die ersten Beiträge in der bildenden Kunst – Geld gab es in den ersten zehn Jahren für Frauen nur selten: Ilse Weber, Eva Wipf, Hannah Villiger, Christine Knuchel, Rosmarie Vogt, Klaudia Schifferle und Heidi Widmer waren die ersten.

Mit Ankäufen betätigte sich die Stadt seit 1920 als Förderin der bildenden Kunst, sprich der Männer aus dem GSMBA-Monopol.

Die Rolle der Stadt

Und die Stadt? Mit Ankäufen betätigte sich die Stadt seit 1920 als Förderin der bildenden Kunst, sprich der Männer aus dem GSMBA-Monopol. Über 300 Werke verzeichnete die Sammlung bis 1970. Die Arbeiten von Frauen lassen sich an zwei Händen abzählen.

Waren die Künstlerinnen bis 1970 tatsächlich so rar? Das Online-Lexikon sikart.ch, die umfassendste Datenbank zur Kunst in der Schweiz, verzeichnet aktuell nur zehn Künstlerinnen mit Wohnort und 33 mit Bürgerort Aarau, bei 43 findet man Aarau als Geburts- und bei sechs als Todesort. Mit Jahrgang 1856 ist Anna Rosa Ruchet-Hartmann die älteste der in Aarau geborenen Künstlerinnen. Sie war Tiermalerin, Schülerin von Rudolf Koller und starb 1909 in Bern. Öffentliche Spuren von ihr finden sich in Aarau nicht.

Die ersten Erwerbungen aus Frauenhand in der Sammlung der Stadt stammen von Elise Hunziker (1860–1935). Zwei undatierte Stillleben: «Rosen auf Esstisch» und «Äpfel». Friederike Rosalie Elise Hunziker, in Oberkulm geboren, wurde Lehrerin und Erzieherin im Ausland, studierte ab 1891 an der Herzoglichen Malerinnenschule in Karlsruhe. In Aarau unterrichtete sie englisch und privat auch Malerei, sie betrieb ein kunsthandwerkliches Atelier, das Treffpunkt für die Damen der Aarauer Gesellschaft war. Blumenbilder malte sie auch im Auftrag des Aarauer Politikers und Orchideensammlers Gottfried Keller. Diese Sammlung wird heute im Naturama aufbewahrt.

↑ Elise Hunziker, «Rosen auf Esstisch», undatiert. (Foto: Kunstsammlung Stadt Aarau)

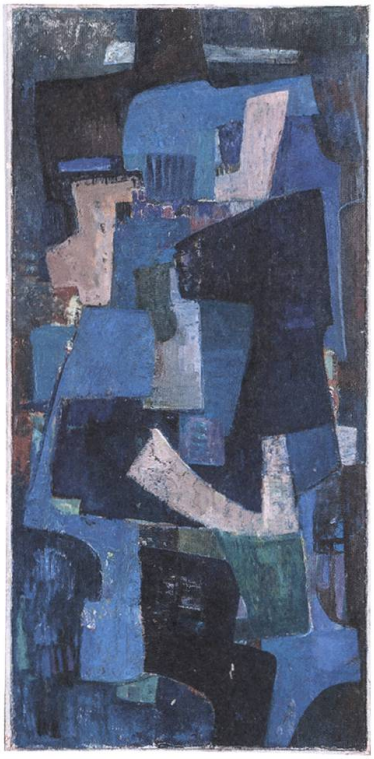
Als Nummer 145 kam das Aquarell «Adelbändli» von Anna Spühler (1872–1967) in die städtische Sammlung. Erstaunlich mager ist dieser Bestand, kannte man die Künstlerin doch in Aarau. Sie hatte in Genf an der École des Beaux Arts studiert, gab in Aarau um die Jahrhundertwende Malkurse für Damen und unterrichtete von 1905 bis 1919 als Hilfslehrerin für Zeichnen an der Bezirksschule. Als «begabte Aquarellistin» ist sie im «Almanach» von 1975 knapp erwähnt. 1921 zog sie ins Berner Oberland.

Eingewandert – ausgewandert

1947 kaufte die Stadt das erste Werk von Ursula Fischer-Klemm (1908–2002), das noch figürliche Ölbild «Am Tisch» zeigt ihre Grossmutter. Ab Ende der 1960er-Jahre erwarb sie regelmässig Werke von Virginia Buhofer (*1932 in Vigo, Spanien). Im Rückblick wirken die beiden wie Aarauer Vorzeigekünstlerinnen. Fischer-Klemm, in Berlin geboren, dort Schülerin von Johannes Itten, kam 1934 als Ehefrau des Gemeindeammanns, Malers und langjährigen GSMBA-Präsidenten Hans-Eric Fischer nach Dottikon und Buhofer 1958 mit ihrem Mann, dem Kulturjournalisten Frédéric Buhofer, nach Aarau. Sie wurde Schülerin und Kunstfreundin von Fischer-Klemm. Die beiden Eingewanderten fanden dank

ihren Männern in der Gesellschaft leichter Akzeptanz, als wenn sie solo in den Aargau gekommen wären. Es ist ein neckisches Detail der Geschichte, dass die beiden das einzige, weibliche Kunstereignis bestritten, das die Neujahrsblätter in ihrer Kulturchronik für das Jahr 1971 vermelden: eine Ausstellung in der Galerie 6. Die 1961 von Vreni Simmen am Ochsengässli gegründete Galerie gehörte zu den ersten im Aargau, und es gibt sie bis heute. Galerist Carlo Mettauer erklärt – nicht ohne Stolz –, dass Ursula Fischer-Klemm und Virginia Buhofer zu den Stammkünstlerinnen gehören.

Von Zürich nach Biberstein zugezogen war 1967 Gertrud Debrunner (1902–2000). Einst eine Schweizer Avantgardistin in der Gruppe «Allianz», spann sie in den letzten Jahrzehnten in ihren Collagen und Fadenbildern ihre eigenen Traumwelten in einer ureigenen Handschrift. Ein einziges Gemälde, die «Vogelgöttin I», ist in Stadtbesitz. Häufiger als Zuwanderinnen sind Auswanderinnen. Wer Kunst studiert – und das waren in den letzten fünfzig Jahren sehr viele junge Leute und gar mehr Frauen als Männer – muss weg und bleibt meist weg. Mireille Gros (*1954) wurde als Teenager am Aarauer Ziegelrain mit dem Kunstvirus infiziert, «aber erst an der Kunstgewerbeschule in Basel realisierte ich, dass es so etwas wie Feminismus gab», erzählt sie. Sie lebt in Basel und in Paris. Der Gewinn des Jugendkunstpreises 1979 in Aarau und die Ausstellungen, 1983 in der Klamt-Galerie und 1993 im Rathaus, seien für sie enorm wichtig gewesen. Auch die Foto- und Raumkünstlerin Ursula Mumenthaler (*1955) kam über Jahre für Ausstellungen gerne aus Genf nach Aarau zurück.



↑ Ursula Fischer-Klemm, «Fuge in Blau», undatiert. (Foto: Brigitt Lattmann/Aargauer Kunsthaus)

1970 setzte die Stadt eine Kunstkommission ein, um unabhängiger anzukaufen – davon profitierten jüngere Künstler. Und ein bisschen auch die Künstlerinnen. Ziel war auch, Ausstellungsmöglichkeiten zu bieten, in der Bibliothek, in der Tuchlaube und ab 1987 regelmässig im Rathaus. In den ersten beiden Jahren zeigte man hier fünf Männer in Einzelausstellungen, aber nur als Gruppe «6 GSMBA-Frauen (Erika Leuba, Käthi Horlacher, Simone Hopferwieser, Regina Bärtschinger, Lotti Fellner, Simone Bonzon)». Gleichberechtigung sieht anders aus.

1970 setzte die Stadt eine Kunstkommission ein, um unabhängiger anzukaufen – davon profitierten jüngere Künstler. Und ein bisschen auch die Künstlerinnen.

↑ Mireille Gros 1987 im Atelier. (Foto: anonym / © Mireille Gros)

Die Vermittlerinnen

In der Aargauer Kunsthauskommission sei sie damals mit ihrem Anliegen, mehr Künstlerinnen zu berücksichtigen, ausgelacht worden, erinnert sich Künstlerin Christine Knuchel. Aber initiiert von Kunstpublizistin Annelise Zwez fand in den 1990er-Jahren dort ein öffentliches Podium statt. Nach und nach auch ein Umdenken. Dank Vermittlerinnen. Cécile Laubacher (1924–2018), die Grande Dame der Aargauer Kultur, arbeitete als Zeichenlehrerin an der Alten Kantonsschule und als Vermittlerin im Kunsthaus. Frauenförderung war ihre Sache nicht, aber sie verkörperte mit Charisma und Stil über Jahrzehnte weibliche Kunstkompetenz und leistete Begeisterungsarbeit.

Eine wichtige Plattform für junge Künstlerinnen bot von 1979 bis 1997 die Klamt-Galerie. Die Galeristin Dada Goetschi zeigte am Ochsengässli die Aarauerinnen Mireille Gros, Ruth Kruysse, Susanna Perin, Mariann Geiger, Rosmarie Vogt, Maria Dundakova, Sabine Trüb und Tanja Bykova. Nein, Feministin sei sie nicht gewesen, erklärt sie heute. Um aber anzufügen: «Meine Frauenquote erweist sich im Rückblick als beachtlich.» Elisabeth Staffelbach kam im Jahr 2000 mit ihrer Galerie von Lenzburg nach Aarau, zog 2009 dann aber nach Zürich, weil die Wirtschaftlichkeit der wichtigsten Aargauer Privatgalerie in der Kunstprovinz nicht mehr gegeben war. Für Christine Knuchel war eine Ausstellung bei Staffelbach ein Meilenstein in ihrer Karriere. Auch Elisabeth Staffelbach verstand sich nicht als Feministin, und doch

↑ Christine Knuchel, «Wiesengarten», 2011. (Foto: Brigitt Lattmann)

zeigt ihr national ausgerichtetes Programm einen offenen Blick für die Werke und den Wert von Künstlerinnen. Als Kritikerin begleitete Annelise Zwez all diese Künstlerinnen über Jahre, und auch die Schreibende hätte viele von ihnen ohne diese engagierten Galeristinnen nicht entdeckt.

Geblieben ist die Galerie 6, die neben ihren Stammkünstlern, zu denen auch Lotti Fellner-Wyler (1924–2018) gehört, ab und an jüngere Künstlerinnen zeigt. Pat Noser, Maria Dundakova

und Sadhyo Niederberger. Die Ausstellungen 1989 und 1991 seien für sie entscheidend gewesen, um in Aarau Fuss zu fassen, sagt Niederberger heute. Auch sie wurde zur Vermittlerin. Im Vorstand des Künstlerverbandes Visarte, als Co-Kuratorin in der Visarte-Galerie «Goldenes Kalb» am Ziegelrain, als Kunstbeauftragte am Kantonsspital Aarau und seit Kurzem im Eck, in der ehemaligen Metzgerei Speck, wo sie hiesigen Kunstschaffenden – paritätisch Männern wie Frauen – Raum bietet.

↑ Sadhyo Niederberger 1997 in ihrem Atelier im KIFF. (Foto: Ulrich von Born)

Als Selbsthilfeorganisation und Experimentierfeld funktioniert seit 1990 der Kunstraum Aarau, eine Zeit lang gab es die Galerie Neva und «auf dem Rain» jene von Ruth Lienhard. Seit Jahrzehnten zeigt die Werkstattgalerie (heute Arnold Galerie) Künstlerinnen und Künstler aus dem Aargau.

Orte für Kunst fehlen

Doch die Plattformen sind weniger geworden, vor allem auch, weil das Kunsthaus neben der Jahresausstellung und dem Manor-Preis kaum mehr Aargauer Kunst in den Fokus rückt. Die späte Würdigung von Maia Aeschbach (1928–2015) bildete eine Ausnahme, die Resonanz 2012 zeigte aber, wie wichtig solche Ausstellungen wären – nicht erst am Schaffensende oder gar posthum.

Einzig der öffentliche Stadtraum und die öffentlich zugänglichen Räume in Aarau präsentieren sich heute noch als fast frauenfreie Zonen.

↑ Maia Aeschbach, «Röhrenhaufen 2007» in der Ausstellung «Was ist grau genau?», 2011. (Foto: Aargauer Kunsthaus)

Im städtischen Rathaus hat die Kadenz der Ausstellungen abgenommen, doch sie bleiben wichtig – auch weil daraus Werke angekauft werden. In der städtischen Kunstsammlung sieht es in puncto Künstlerinnenanteil heute erfreulicher aus – auch für die Aarauer Künstlerinnen. Werke von Lisa Stauffer, Valery Heussler, Sabine Trüb, Mireille Gros, Sadhyo Niederberger, Maia Aeschbach, Sonja Kretz, Claudia Waldner oder Patricia Bucher wurden in den letzten dreissig Jahren erworben. Einzig der öffentliche Stadtraum und die öffentlich zugänglichen Räume in Aarau präsentieren sich heute noch als fast frauenfreie Zonen.

Ob Aarau für Künstlerinnen (und Künstler) attraktiv bleibt, hängt von bezahlbaren Atelier- und Ausstellungsräumen ab. Die nicht beheizten Ateliers im KIFF-Turm sind nicht optimal, aber ohne sie präsentierte sich Aaraus Kunst- und Künstlerinnenszene deutlich ärmer. Ob sie im Neubau ersetzt werden? Theater und Musik fördert die Stadt mit Elan, es wäre falsch, wenn die bildende Kunst dafür bezahlen müsste. Eine professionell kuratierte städtische Galerie, nach dem Beispiel des Kunstraums Baden, würde Aarau beleben. Oder sollen das Forum Schlossplatz oder das Stadtmuseum ihren Fokus auf das hiesige Kunstschaffen ausweiten? Solche Anstrengungen sind nötig, damit man in fünfzig Jahren nicht feststellen muss: Aarau ist eine kunstfreie Zone.

Die Autorin
Sabine Altorfer, Aarau, arbeitet seit ihrem Studienabschluss in Germanistik und Kunstgeschichte als Journalistin und Kuratorin, seit 2002 als Kulturredaktorin für die Aargauer Zeitung und CH Media.